

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 1

Artikel: Zum Abschied von der Redaktion
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Sturmvogel»

«Auf jeden Fall bedeuten die Neuen Wege ein grosses Stück meiner geistigen Existenz», schreibt *Leonhard Ragaz* in seiner Autobiographie «Mein Weg». Auch wenn ich nicht Unvergleichbares vergleichen will – eine jahrzehntelange Arbeit für die Neuen Wege prägt zweifellos die «geistige Existenz» eines Redaktors. Dem zitierten Satz schickt Ragaz eine Beurteilung voraus, die das Unvergleichbare seiner Zeit und Arbeit erst recht deutlich macht: «Die Zeitschrift erregte jedenfalls Aufsehen. Sie drang in allerlei Kreise ein und hatte eine grosse Wirkung. Sie ist dann mit der

Willy Spieler

Zum Abschied von der Redaktion

Dieses Januarheft 2008 ist das letzte Heft, das ich als Redaktor der Neuen Wege herausgebe. Wenn es erscheint, hat die Übergabe an die neue Redaktion von Susanne Bachmann und Rolf Bossart bereits stattgefunden. Es ist daher Zeit und Gelegenheit, von den Leserinnen und Lesern Abschied zu nehmen, nicht als Mitarbeiter, der weiterhin «Zeichen der Zeit» schreiben und das eine oder andere NW-Gespräch führen wird, wohl aber als verantwortlicher Redaktor. Ich möchte mit ein paar Impressionen und Reflexionen auf meine dreissig Jahre Redaktionstätigkeit zurückblicken, auch auf Konstanten unserer Zeitschrift hinweisen, die mir wichtig waren und sind. Der zuversichtliche Ausblick in die Zukunft gründet sich in der Erinnerungskultur einer hundertjährigen Zeitschrift, aber auch im Generationenwechsel zu einem jungen, engagierten und kompetenten Redaktionsteam.

W. Sp.

Entwicklung der Dinge immer mehr ein Sturmvogel geworden. Sie vor allem hat mich in den Tageskampf mit all seinen Begleiterscheinungen gezogen.»

Was den letzten Satz angeht, war es bei mir genau umgekehrt. Den «Tageskampf» habe ich als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und in politischen Ämtern wie im Gemeinderat Küsnacht und später im Zürcher Kantonsrat geführt. Die Redaktion der Neuen Wege liess mich diesen «Tageskampf» aus reflektierter Distanz betrachten, was seiner Radikalität – im ursprünglichen Wortsinn von «Verwurzelung» in unseren Grundwerten – gewiss keinen Abbruch tat. Es gab Situationen, in denen

mir die Neuen Wege halfen, mich nicht – vielleicht unbewusst – für andere Wege vereinnahmen zu lassen. Mit einer solchen Situation konfrontiert wurde ich zum Beispiel durch die Initiative «Für eine Schweiz ohne Armee», die ich in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre nach anfänglichem Zögern unterstützte. Zunächst hatte ich die Initiative als «kontraproduktiv» abgelehnt, was mir dann aber den berechtigten Vorwurf eintrug, ein «Kleingläubiger» zu sein. Die GSoA-Initiative sei eine Chance für die Zeitschrift, steht in einem Protokoll der Redaktionskommission vom 17. Januar 1987, es dürfe für uns «keine Resignation gegenüber dem Unerwarteten» geben.

«Aufsehen» hat die Zeitschrift ohnehin nicht erregt wie zu *Ragaz*' Zeiten. Am ehesten fanden Jubiläums- und Gedenkveranstaltungen eine öffentliche Beachtung. 1981 feierten wir vor grossem Publikum das 75-Jahre-Jubiläum mit dem Thema der damaligen Jugendunruhe und der Kantate «Herr der Lage» von *Manfred Züfle* und dem inzwischen ebenfalls verstorbenen Komponisten *Mani Planzer*. Ein weiteres wichtiges Datum war der 50. Todestag von *Leonhard Ragaz* Ende 1995 mit einer «Sternstunde» am Fernsehen DRS und einer Vernissage für unseren *Ragaz*-Reader «Eingriffe ins Zeitgeschehen. Reich Gottes und Politik». *Alfred A. Häsler* sprach damals vor zweihundert Personen im Zürcher Stadthaus von einer eigentlichen «*Ragaz*-Renaissance». Den stimmigen Höhepunkt bildete am 4. November 2006 das Jubiläum «100 Jahre Neue Wege», dessen Gelingen mich nachhaltig freut.

Im Lauf der Jahre hat sich auch mehr als nur eine Archivoschachtel mit Reaktionen auf unsere Zeitschrift gefüllt. Dass wir unter zerstrittenen linken Gruppierungen in den 1980er Jahren eine Brückenfunktion wahrnehmen konnten, war mir wichtig. Besonders angetan hat's mir vor zehn Jahren das «infrarot» der *Jusos* mit der Empfehlung: «Auch AtheistInnen sollten mal einen Blick in die im 90. Jahr-

gang erscheinende und angenehm «old fashioned» daher kommende Zeitschrift werfen.» In jüngerer Zeit wurde vor allem unser Engagement für das globalisierungskritische «*Accra*»-Dokument des Reformierten Weltbundes 2004 beachtet, nicht weniger die Kritik an hiesigen Kirchenleitungen und ihren ideologischen Agenturen, die dieses Dokument verleugnen und sich dafür mit dem «Open Forum» auf dem Davoser «Jahrmart der Eitelkeiten» plustern.

Ich mag mich nur an zwei Artikel erinnern, die ein schweizweites Echo auslösten. Das erste Mal handelte es sich um einen Beitrag von SP-Nationalrat *Hansjörg Braunschweig*, dem späteren Präsidenten unserer Vereinigung, über «Rechtsextreme Tendenzen in der Schweiz» (NW 1978, 201ff.). Zum Entsetzen der NZZ sah der prominente Linke schon vor dreissig Jahren, dass sich nicht nur an den Rändern von Gesellschaft und Politik die rechtsextremen Tendenzen vermehrten, ihren Nährboden erhielten sie vielmehr inmitten der bürgerlichen Parteien. In der Antizipation des Durchmarsches der SVP, ideologisch zur fremdenfeindlichen Bewegung und institutionell zur stärksten Bundesratspartei, hat dieser Artikel im Nachhinein etwas Prophetisches wie noch viele andere Beiträge unseres 1999 verstorbenen Freundes.

Skandalisiert wurde vor allem *Reinhold Traitlers* postumer Brief an *Ulrike Meinhof* zu deren zehntem Todestag (NW 1986, 248ff.). Für die Lesewilligen und Lesefähigen war der Brief eine echte Trauerarbeit, die durch sensibles Einfühlungsvermögen in das seelische Labyrinth der «Terroristin» beeindruckte. Doch von «Kirche wohin?» bis zur Inlandredaktion der NZZ wurde nach Massnahmen gegen die Studienleiterin in Boldern gerufen, reformierte Kirchgemeinden strichen reihenweise ihre Beiträge an das Tagungszentrum (während die Abo-Zahlen der Neuen Wege steil anstiegen). Ich bin dann 2001 bis 2005 selbst Mitglied

des Boldern-Vorstandes gewesen, um auch für die Zukunft daran zu erinnern, dass nicht evangeliumsfremde «Zürcher Verhältnisse» der Massstab einer christlichen Akademie sein dürfen.

«*Sturmvogel*»? Das gleichnamige Gedicht von *Maxim Gorki* stand zuletzt noch in der Jubiläumsnummer zu lesen (NW 2006, 314). An der Redaktionstagung 1991 meinte Manfred Züfle, den Neuen Wegen wesentlich sei «ein polemischer Ansatz in einer Gesellschaft, die diese Wortmeldung nicht erwartet». Es ist schon so, dass die Neuen Wege in der Schweiz bald die einzige Zeitschrift sind, die sich in Kirchen, linke Parteien, politische Entwicklungen einmischt, «Eingriffe ins Zeitgeschehen» als eigene «raison d'être» begreift. Vielleicht dürfen wir auch von einem *prophetischen Ansatz* sprechen. Es geht dabei um den Versuch, die «Zeichen der Zeit» zu erkennen, das heisst: Entwicklungen zu benennen und sie im Lichte der biblischen Botschaft zu deuten, die positiven im Sinne von Hoffungszeichen, die negativen im Sinne von Mahnzeichen. Dass solche Deutungen immer Versuche – «Essays» – sind, die auch misslingen können, versteht sich von selbst. Erstmals habe ich im Aprilheft 1978 einen Artikel unter diese seither ständige Rubrik gestellt. Er galt der Erinnerung «Zehn Jahre nach 1968». Was ich nach vierzig Jahren dazu sagen müsste, wird wohl im Aprilheft 2008 zu lesen sein.

Ein Missverständnis zu Beginn

Nicht dass ich meinen Weg mit den Neuen Wegen geplant hätte. Die Neuen Wege würden einen falschen Titel tragen, wenn die Arbeit an der Zeitschrift «planbar» wäre. Sie sind wirklich immer wieder und geradezu *unberechenbar neu*.

Wie ich 1977 zu den Neuen Wegen gekommen bin, habe ich im Jubiläumsjahrgang dargelegt (NW 2006, 3f.; 25off.). Die Zeitschrift stand unmittelbar vor dem Ende mit gerade noch 226 zahlenden Abonnent/innen. Ich selbst mein-

te, sie sei schon längst eingegangen. Bis *Hansheiri Zürrer* an einer Veranstaltung über die biblischen Grundlagen des Sozialismus im März 1977 dutzendweise Probenummern mit dem damals noch gelben Umschlag verteilte. Nicht ahnen konnte ich, dass ich noch im selben Jahr zum Koredaktor der Zeitschrift gewählt würde. *Paul Furrer*, der seit 1957 die Redaktion besorgt hatte, musste wegen der Pflege seiner todkranken Frau *Milli-cent Furrer-Proud* und dem «Alter Tribut zollend» – er war schon 80-jährig – die Redaktion aufgeben. Der Vorstand der «Freunde der Neuen Wege» beantragte daher der Jahresversammlung vom 26. Juni 1977, die Herausgabe der Neuen Wege «aus personellen und finanziellen Gründen» einzustellen.

Doch es kam anders. *Niklaus Heer* stellte den Neuen Wegen die Unterstützung der kurz zuvor gegründeten «Christen für den Sozialismus» und meine redaktionelle Mitarbeit in Aussicht. Als Koredaktor ebenfalls zugesagt hatte *Albert Böhler* von der Religiös-Sozialen Vereinigung. Unsere Zusagen beruhten freilich auf einem gegenseitigen Missverständnis. Albert Böhler ging davon aus, dass ich die Hauptredaktion übernehmen und er mir als Mitarbeiter und Berater zur Seite stehen würde. Ich sah das genau umgekehrt. Wir machten nach einiger Bedenkzeit und Vorarbeit aber keinen «Grundlagenirrtum» geltend, sondern liessen uns von einer einstimmigen Mitgliederversammlung am 13. November 1977 wählen.

Um Albert Böhler zu entlasten, habe ich mit dem Mai-Heft 1978 dann doch die Hauptredaktion übernommen. Vier Jahre später musste er aus gesundheitlichen Gründen ganz zurücktreten, stand aber bis zu seinem Tod am 8. Februar 1990 der Redaktionskommission und dem Redaktor beratend zur Seite. Albert Böhler ist es nicht zuletzt zu verdanken, dass die Religiös-Soziale Vereinigung und die Christen für den Sozialismus immer mehr aufeinander zgingen, so-

dass sie am 22. April 1989 zur Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz fusionieren konnten. Ich werde an den väterlichen Freund und bedeutenden religiösen Sozialisten aus Anlass seines 100. Geburtstages am 29. September 2008 erinnern.

Seither bin ich alleiniger Redaktor geblieben, aber gewiss nicht als Einzelkämpfer, sondern verbunden mit einer kritischen Redaktionskommission. Er kenne «sonst keinen andern Kreis, in dem es so spannende Gegensätze gibt wie unter den Frauen und Männern der Redaktionskommission», hat *Hans-Adam Ritter* als ihr damals amtsältestes Mitglied in einem NW-Gespräch gesagt und sich «Hefte so farbig wie die Sitzungen» gewünscht (NW 2000, 348). In der Tat ist die Zeitschrift in ihren veröffentlichten Inhalten weit weniger kontrovers als die Sitzungen, in denen über diese Inhalte entschieden wird. Mein letztes Jahr verstorbener Freund *Manfred Züfle* meinte ebenfalls in einem NW-Gespräch: «Wir diskutieren in dieser Kommission strittig und friedlich, was in der Zeitschrift erscheinen soll. Das Resultat ist *verantwortete Veröffentlichung*. Darin unterscheiden sich die Neuen Wege von anderen Zeitschriften. Mir ist heute fast nirgends so wohl wie in den Redaktionssitzungen der Neuen Wege. Ich kann in einem Gesprächsklima mitmachen, das wohl einzigartig ist» (NW 2006, 152f.).

Ich danke allen *Mitgliedern der Redaktionskommission*, den früheren und den heutigen, die mich in den letzten dreissig Jahren an den zweimonatlichen Sitzungen und den besonders ertragreichen Jahrestagungen sowie in unzähligen Gesprächen und Korrespondenzen mit Zuspruch und Widerspruch begleitet und unterstützt haben. Ein weiterer Dank geht an die *Vorstandsmitglieder*, die sich zusammen mit den jeweiligen Verantwortlichen für die Administration um die materiellen Existenzgrundlagen unserer Zeitschrift kümmerten und kümmern, aber auch an den kreativen Lay-

outer und Bildredaktor *François Baer* sowie an die bald 25 Jahre bewährter Zusammenarbeit mit der Genossenschaft WIDERDRUCK. Besondere Unterstützung erhielt ich von den *Präsidenten* und der *Präsidentin der Trägervereinigung*. «Mein» erster Präsident *Arnold Zürcher*, der Bildhauer und ethische Anarchist, misstraute dem Denken in «Quantitäten» und scheute sich nicht, die Zeitschrift trotz Kleinstauflage weiterzuführen. Sein Nachfolger *Hansjörg Braunschweig*, verhalf der Zeitschrift als Sozialist und Pazifist von 1984 bis 1997 zu öffentlicher Beachtung. Die heutige Präsidentin *Pia Hollenstein* steht seit zehn Jahren als grüne Politikerin für die politische Offenheit der Zeitschrift und garantiert die Kontinuität im bevorstehenden Übergang zu einer neuen Redaktion.

Überaus motivierend war die stete Zunahme der *Abonnemente* in den ersten Jahren. Ein Sitzungsprotokoll vom 18. März 1981 vermerkt: «Mit erhobenen Gläsern nimmt die Redaktionskommission vom Eintreffen des tausendsten Abonnenten Kenntnis.» Im Mai 1989 war es endlich soweit, dass wir das 2000. Abonnement feiern durften. Zu diesem Zuwachs an Leserinnen und Lesern hinzu kamen grosszügige Schenkungen und Legate. Sie ermöglichten es, den Abo-Preis niedrig zu halten und grössere Werbeaktionen durchzuführen.

Das *Wendejahr* 1989 blieb für unsere Zeitschrift nicht ohne Folgen. Der Abo-Bestand fiel bald wieder zurück. Bei den Abbestellungen gab es Begründungen wie: «Seit der Wende in Osteuropa haben die Texte für uns an Lesewert verloren.» Oder: «Für mich ist der Sozialismus gestorben. Wir befinden uns in einer Sackgasse...» Es war nun erst recht Aufgabe der Zeitschrift, ihr Sozialismusverständnis zu vertiefen, die neoliberale Infiltration des öffentlichen – zum Teil sogar «linken» – Bewusstseins ideologiekritisch zu hinterfragen und im Bunde mit einer kapitalismuskritischen Sozialethik der Kirchen und insbesondere der femi-

nistischen und der Befreiungstheologie neue Wege zu suchen.

Theologie der Befreiung und feministische Theologie

Geist vom Geist des religiösen Sozialismus hielt mit der Theologie der Befreiung in den Neuen Wegen Einzug. Der erste Beitrag stand unter dem Titel «Von Medellin bis Puebla» (NW 1979, 163ff.) und zeigte die revolutionäre Entwicklung der *lateinamerikanischen Bischofskonferenz*. Der Verfasser, *Kuno Füssel*, war damals einer der prominentesten «Christen für den Sozialismus» in der BRD. Sein Text geht aus «von der kritischen Kraft des alttestamentlichen Exodus-Geschehens und der frühen Jesus-Überlieferung». Die Analyse der (Klassen-)Gesellschaft zeige, was die «Praxis Jesu» in dieser Gesellschaft bedeute. Die Befreiungstheologie verneine also keineswegs «die transzendenten und übernatürlichen Aspekte des Glaubens», sondern «nur die transzendente und übernatürliche Legitimation unterdrückender Systeme und ihrer Politik». Füssel insistierte auf dieser «Doppelstruktur», da «selbst anerkannte Theologen wie der Münchner Kardinal *Josef Ratzinger* sich zu solch böartigen Behauptungen hinreißen» liessen, «dass die Theologie der Befreiung überhaupt keine Theologie sei, weil sie nicht auf Gott, sondern auf Klassenkampf setzt, und keine Freiheit will, sondern die Diktatur einer Partei»...

Es folgten drei Jahrzehnte der Teilnahme für die Theologie der Befreiung gegen eine verstockte Kirchenleitung, die in unevangelischer Angst vor dem Wehen des Heiligen Geistes jeden Aufbruch ablehnt, der ihr Deutungsmonopol in Biblexegese und Sozialethik gefährden könnte. Uns zur Seite stand sogar ein veritabler römisch-katholischer Bischof, *Vekoslav Grmi* (1923–2005) aus dem slowenischen Maribor, der sich ebenfalls zu den «Christen für den Sozialismus» zählte. Besondere Glanzlichter für die

Zeitschrift waren die Wortmeldungen von lateinamerikanischen Befreiungstheologen wie *Ernesto* und *Fernando Cardenal*, *Leonardo Boff*, *Jon Sobrino* und besonders häufig *Frei Betto* und *Franz J. Hinkelammert*. Der letztgenannte begann seine Mitarbeit mit einem der wichtigsten Aufsätze, die je in unserer Zeitschrift erschienen sind. «Die Politik des totalen Marktes, ihre Theologisierung und unsere Antwort» (NW 1984, 301ff.) wurde die Grundlage unserer Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus im Gefolge von 1989.

Heute setzt sich die befreiungstheologische Entwicklung in einer interreligiösen Perspektive fort. Die Neuen Wege haben stets die Übereinstimmung ihrer Reich-Gottes-Theologie mit derjenigen des Judentums betont, in «meiner» Zeit vor allem durch Beiträge von *Schalom Ben-Chorin* bis *Ernst Ludwig Ehrlich*. Sie lesen sich wie Prolegomena zu einer jüdisch-christlichen Befreiungstheologie. Darüber hinaus durften wir in den letzten Jahren dank *Franz Dähler* darüber informieren, dass in Indonesien eine «Befreiungstheologie im Islam» (NW 2003, 15ff.) bzw. ein «emanzipatorischer Islam» (NW 2007, 39ff.) im Entstehen sind. Und im letzten NW-Gespräch mit *John Fernandes* leuchten sogar Ansätze zu einer interreligiösen Befreiungstheologie in Indien auf (NW 2007, 346ff.).

Als eine Befreiungstheologie habe ich immer auch die feministische Theologie gesehen. Die *feministische Tradition* ist in den Neuen Wegen zwar von allem Anfang an präsent gewesen. Bereits vor 90 Jahren wurde ein Referat von *Hélène Monastier* unter dem Titel «Les socialistes chrétiens sont-ils féministes?» (NW 1917, 324) angekündigt. Was es in den Neuen Wegen aber erst seit den 1980er Jahren gibt, ist eine feministische *Theologie*. Ihr war erstmals das Märzheft 1980 gewidmet. *Marianne de Mestral* führte ihre Artikelüberschrift «Vertraue auf Gott, sie wird's wohl machen!» (NW 1980, 98ff.) auf den Ansteckknopf einer

kirchlichen Frauengruppe in New York zurück: «trust in God, she will provide». *Brigit Keller* spannt den Faden weiter unter dem Titel «Frauen haben Exoduserfahrungen» (NW 1980, 103ff.). Die feministische Theologie habe sie «elektrisiert», eine «alte Sehnsucht» zu neuem Leben erweckt, in der biblischen Botschaft «Bilder und Modelle der Befreiung» aufgezeigt, die Befreiung der Frauen für das «Reich Gottes» fruchtbar gemacht.

Seither ist eine Fülle von feministisch-theologischen Texten erschienen, viele verfasst oder vermittelt durch *Ina Praetorius*, die das Ressort feministische Theologie in der Redaktionskommission von 1987 bis 1997 betreute. Eine besondere Freude war für uns die Mitarbeit von *Dorothee Sölle*. Sie hat unsere Zeitschrift so sehr geschätzt, dass sie einmal schrieb: «Ich kann mir die christliche Schweiz gar nicht vorstellen – ohne die Neuen Wege.»

Theorie und Praxis eines demokratischen Sozialismus

Jetzt sollte ich auch noch von den immer neuen Versuchen sprechen, die «*Gerechtigkeit für die Erde*» sozialistisch zu buchstabieren. Dass es dabei nicht (nur) um Verteilungsgerechtigkeit der kapitalistisch erwirtschafteten Erträge geht, sondern dass die Produktionsbedingungen selbst gerecht gestaltet sein sollten, gehört zum Gedankengut der Zeitschrift, zum Prinzip *Genossenschaftlichkeit* oder, wie wir heute sagen, zum sozialetischen *Prinzip der Partizipation* aller Menschen an den Gütern, die sie benötigen, und an den Entscheidungen, die sie betreffen.

«Wirtschaftsdemokratie» ist das Stich- und Leitwort, das unsere Bemühungen inspiriert. Der politische Philosoph *Arnold Künzli*, der später einer der wichtigsten und fundiertesten Mitarbeiter der Neuen Wege werden sollte, kommt erstmals im Novemberheft 1980 mit einem Referat «Zur Philosophie der

Selbstverwaltung» (NW 1980, 275ff.) zu Wort und vertritt die These, «dass Sozialismus in der Schweiz – wie überhaupt in entwickelten Industrienationen – nur in der Form einer gesellschaftlichen Selbstverwaltung auf der ökonomischen Basis eines neutralisierten Eigentums an den Produktionsmitteln konzipiert werden kann».

Der «*embarras de richesses*» ist jedoch zu gross und der Platz zu klein, als dass ich alles ausführen könnte, wovon das linke Herz voll ist. Das gilt für unser *Drittwelt-Engagement*, das in *Al Imfeld* einen Vordenker fand, der immer mal wieder für «Bescheidenheit gegenüber den Kausalitäten» plädierte und uns mit seiner «Methode der Aufweichung» (Protokoll vom 21. Januar 1991) auch fruchtbar (das «r» steht am richtigen Ort) provozierte. Das gilt auch für unsere Auseinandersetzung mit dem *real existierenden Sozialismus* bis 1989, mit dem *Marxismus* überhaupt, dessen analytisches Instrumentarium bis heute an Aktualität nichts eingebüsst hat. Das Besondere unseres demokratischen und genossenschaftlichen Sozialismus war und ist seine Verbindung mit der *Friedens-* und der *Ökologiefrage*. Und natürlich mit einem Feminismus, der seinerseits – wie schon zu Zeiten von *Clara Ragaz* – die Einheit von Frauen-, Friedens- und Arbeiterbewegung – heute rot-grüner Bewegung – praktiziert.

Es wurde mir in der letzten Phase meiner Redaktionsarbeit immer wichtiger, konkrete Ansätze für mehr Gerechtigkeit aufzuzeigen, z.B. durch Beiträge zu einer kreativen und effizienten Sozialpolitik, wie sie *Carlo Knöpfel* gerade wieder im vorliegenden Heft entwickelt. Auf dem Boden der Realität sollte vor allem auch der Nachweis erbracht werden, dass eine andere Wirtschaft jenseits kapitalistischer Eigentumsverhältnisse möglich ist. Wie im Novemberheft 2007 die weltweit grösste *Kooperative Mondragón* im spanischen Baskenland so möchte ich weiterhin das eine oder andere Modell vor-

stellen, das dem Vorrang der Arbeit vor dem Kapital Geltung verschafft. «Je älter der Kapitalismus, desto neuer die Neuen Wege», dieser anspruchsvolle Werbespruch von *Kurt Marti* ist noch längst nicht abgeholten.

Erinnerungskultur

«Nur wenn man eine *Herkunft* hat, kann man eine *Zukunft* denken, die nicht nur aus uns selbst besteht, sondern aus der Kraft von allen; aus der Kraft unserer Toten und der Kraft unserer Enkel.» Das Wort von *Fulbert Steffensky* in seinem Jubiläumsvortrag (NW 2007, 17f.) steht für die Erinnerungskultur unserer Zeitschrift, die hundert Jahre lang den «Kampf der Zeit» geführt hat (wie es in einem früheren Untertitel heisst). Indem die Neuen Wege an eine «Wolke von Zeuginnen und Zeugen» erinnern, ermutigen sie sich selbst für ihre weitere Zukunft. *Markus Mattmüller* hat diese Erinnerungskultur damit begründet, dass die religiösen Sozialistinnen und Sozialisten der älteren Generation(en) sich «in der Praxis der Politik und in der Prüfung der Existenz in solchem Masse bewährt» hätten, «dass ihr Denken ein Siegel der existentiellen Wahrheit in sich trägt» (NW 1978, 50).

Dass der bisherige Redaktor aus dieser Tradition geschöpft hat, gewissermassen in einem Dauergespräch mit ihr gestanden ist, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Welcher Schatz da noch zu heben wäre, haben mir viele Diskussionen in den Gremien der Neuen Wege, zahlreiche Veranstaltungen, zu denen ich als Referent eingeladen wurde, aber auch die Glückwünsche zur Jahrhundertfeier gezeigt. Aus dem Kreis der Redaktionskommission möchte ich das NW-Gespräch mit *Rosmarie Kurz* zu ihrem 70. Geburtstag erwähnen, in dem sie sagte: «Was gegen die Resignation wirkt und trotz allem Scheitern an Visionen festhalten lässt, ist die Gewissheit, in einer Tradition zu stehen, zu der für mich auch die Geschichte der religiös-sozialen Bewegung gehört – in

einer Kette von Menschen, Frauen und Männern, die gestern und heute für mehr Gerechtigkeit und mehr Frieden eintreten und kämpfen. Sie alle haben ihr Ziel höchstens punktuell erreichen können. Aber sie haben an der Hoffnung festgehalten und diese an uns weitergegeben, nicht weil sie naiv waren, sondern weil sie – und hier fühle ich mich ihnen zutiefst verbunden – das Leben liebten und hartnäckig die Utopie der Gerechtigkeit wachhielten» (NW 1996, 116).

Wenn die Neuen Wege nicht mehr wären, dann versiegt auch das *kollektive Gedächtnis*, das an die Zeuginnen und Kämpfer des religiösen Sozialismus erinnert. Ohne unsere Zeitschrift würden diese prophetischen Stimmen endgültig verstummen. Das gilt nicht zuletzt für den wichtigsten Gründer und Redaktor der Zeitschrift, *Leonhard Ragaz*. Dieser ist in der Geschichtsschreibung, der politischen wie der kirchlichen, immer mehr zur Randfigur geworden. Dabei meine ich, sagen zu dürfen, dass er mit seinem prophetischen Weitblick, mit dem existenziellen Ernst seiner Option für das damalige Proletariat, aber auch durch die überzeugende Einfachheit seiner Botschaft aus seiner Zeit heraus- und in unsere Zeit hineinragt.

Natürlich geht es bei dieser Solidarität nach rückwärts nicht um einen Selbstzweck, sondern um die Verankerung unserer Zukunft in unserer Herkunft, um *Selbstvergewisserung* dank einer «gefährlichen Erinnerung». Wenn unsere religiös-soziale Spiritualität, unser Sozialismus, unsere Friedensarbeit nicht mehr wären, dann wäre auch diese Erinnerung «gegenstandslos» geworden, bestenfalls noch Denkmalpflege. Darum ist es so wichtig und Anlass zur Freude, dass eine *neue Generation* die Fackel übernimmt und weiter trägt.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein ermutigendes Jahr mit neuen Neuen Wegen. Es hat für die Schweiz schon am 12./13. Dezember 2007 – und damit gut – begonnen.